

„Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“

### Lustprinzip versus Realitätsprinzip

Wie der Mythos von Herakles behandelt auch „Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ die Entscheidung, ob man im Leben dem Lustprinzip oder dem Realitätsprinzip folgen will. Kinder hören Geschichten wie die von den drei kleinen Schweinchen viel lieber als alle „realistischen“ Erzählungen, besonders wenn sie lebendig vorgetragen werden. Sie sind begeistert, wenn man ihnen vorspielt, wie der Wolf vor der Tür des Schweinchens hustet und prustet. Die Geschichte lehrt das kleine Kind auf höchst vergnügliche und dramatische Weise, dass wir nicht faul und nachlässig sein dürfen, weil wir sonst in Lebensgefahr geraten. Kluge Planung und Voraussicht zusammen mit harter Arbeit lassen uns selbst über unseren schlimmsten Feind, den Wolf, den Sieg davontragen. Die Geschichte weist auch auf die Vorteile des Heranwachsens hin, denn das dritte und klügste Schweinchen wird meist als das größte und älteste geschildert.

Die Häuser der drei Schweinchen sind symbolisch für das Fortschreiten des Menschen in der Geschichte: Strohütte – Holzhaus – Steinhaus. Die Handlungsweise der Schweinchen zeigt das innere Fortschreiten von der Es-beherrschten Persönlichkeit zu der vom Über-Ich beeinflussten, aber Ich-gesteuerten Persönlichkeit.

Das kleinste Schweinchen baut sein Haus ohne Sorgfalt aus Stroh, das zweite verwendet Ginsterbüsche. Beide errichten ihren Unterschlupf so schnell wie möglich, damit sie den Rest des Tages spielen können. Übereinstimmend mit dem Lustprinzip strebt das jüngste Schweinchen nach sofortiger Befriedigung, ohne an die Zukunft oder an die Gefahren der Wirklichkeit zu denken; das mittlere Schweinchen zeigt fortgeschritteneres Wachstum in seinem Bemühen, ein etwas festeres Haus zu bauen.

Nur das dritte und älteste Schweinchen hat es gelernt, sich dem Realitätsprinzip entsprechend zu verhalten; es ist imstande, den Spielwunsch hinauszuschieben, mögliche Geschehnisse der Zukunft vorherzusehen und demgemäß zu handeln. Sogar das Verhalten des Wolfs – des Feindes oder Fremden in uns, der uns verführen und in die Falle locken will – vermag es richtig vorauszusagen, und deshalb ist es imstande, selbst Mächte, die stärker und unbändiger sind als es selbst, zu besiegen. Der wilde, reißende Wolf steht für alle asozialen, unbewussten, verzehrenden Mächte, vor denen sich zu schützen man lernen muss und den man mit der Stärke des eigenen Ich besiegen kann.

Die „Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ beeindruckt Kinder weitaus stärker als Äsops inhaltlich ähnliche, aber unverhüllt moralistische Fabel „Die Ameise und die Heuschrecke“. In dieser Fabel bittet die Heuschrecke, die im Winter fast verhungert, die Ameise um etwas von dem Futter, das diese den ganzen Sommer über fleißig eingeheimst hat. Die Ameise fragt, was die Heuschrecke im Sommer getan habe. Als sie erfährt, dass die Heuschrecke gesungen und nicht gearbeitet hat, weist sie die Bitte ab mit der Bemerkung. „Da du den ganzen Sommer singen konntest, magst du jetzt den ganzen Winter tanzen.“

Dieser Schluss ist typisch für die Fabeln, die ebenfalls Volkserzählungen sind und von einer Generation der nächsten weitergegeben werden. „Eine Fabel ist in ihrem authentischen Zustand eine Erzählung, in der irrationale Wesen, manchmal auch leblose Dinge, zum Zweck der moralischen Belehrung angeblich mit menschlichen Interessen und Leidenschaften handeln und sprechen“ (Samuel Johnson). Die Fabeln enthalten oft geheucheltes Wohlwollen, gelegentlich sind sie auch erheiternd, und immer sprechen sie eine moralische Wahrheit aus; sie haben keinen versteckten Sinn, und unserer Phantasie bleibt nichts zu tun.

Das Märchen dagegen überlässt uns alle Entscheidungen, auch die Entscheidung, ob wir überhaupt einen Schluss daraus ziehen wollen. Es ist uns freigestellt, die Nutzenanwendung für unser Leben daraus zu entnehmen oder uns einfach an der phantastischen Begebenheiten zu erfreuen. Unsere Freude am Märchen ist es, die uns dazu bringt, zu gegebener Zeit auf seinen versteckten Sinn zu reagieren, wenn er zu unserer Lebenserfahrung und zum derzeitigen Stand unserer Persönlichkeitsentwicklung passt.

Der Vergleich zwischen der „Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ und der „Ameise und der Heuschrecke“ macht den Unterschied zwischen Märchen und Fabel deutlich. Ähnlich wie die kleinen Schweinchen und auch das Kind zieht die Heuschrecke das Spiel allem anderen vor und kümmert sich kaum um die Zukunft. Bei beiden Geschichten identifiziert sich das Kind mit den Tieren (allerdings könnte sich nur ein eingebildeter Heuchler mit der hässlichen Ameise und nur ein geistig krankes Kind mit dem Wolf identifizieren). Wenn es sich aber mit der Heuschrecke identifiziert, bleibt ihm, wie die Fabel sagt, keine Hoffnung. Die dem Lustprinzip verhaftete Heuschrecke geht ihrem Verderben entgegen; es ist eine Entweder-Oder-Situation, und wenn man einmal seine Wahl getroffen hat, sind die Dinge für immer entschieden.

Die Identifizierung mit den kleinen Schweinchen des Märchens lehrt dagegen, dass es Entwicklungen gibt – Möglichkeiten des Fortschreitens vom Lustprinzip zum Realitätsprinzip, wobei das letztere nichts anderes als eine Modifikation des ersteren ist. Das Märchen deutet eine Wandlung an, bei der ein Großteil des Vergnügens gewahrt wird, da jetzt die Befriedigung mit richtiger Einschätzung dessen, was die Wirklichkeit fordert, erstrebt wird. Das kluge, wendige dritte Schweinchen überlistet den Wolf mehrmals: Der Wolf versucht dreimal, das Schweinchen von der Sicherheit seines Hauses wegzulocken, und spricht dabei seine orale Gier an; er schlägt ihm vor, gemeinsam auszuziehen und Rüben zu stehlen, dann Äpfel zu holen und schließlich einen Jahrmarkt zu besuchen. Erst nachdem diese Bemühungen fehlgeschlagen sind, will der Wolf in seinem Zorn das Schweinchen wirklich auffressen. Um es zu fangen, muss er aber in sein Haus eindringen, und wieder ist das Schweinchen schlauer, denn der Wolf rutscht durch den Kamin herunter und fällt in den Kessel mit siedendem Wasser, den das Schweinchen aufgehängt hat; es kocht ihn gar und isst ihn auf. Die Vergeltung wird vollzogen: Der Wolf, der die beiden anderen Schweinchen gefressen hat und auch das dritte verschlingen wollte, wird nun selbst gekocht und gegessen.

Das Kind, das in der ganzen Geschichte aufgefordert wird, sich mit einem der Protagonisten zu identifizieren, wird nicht nur mit Hoffnung erfüllt, sondern erfährt auch, dass es, wenn es seine Intelligenz entwickelt, sogar einen viel stärkeren Gegner überwinden kann.

Da nach dem Gerechtigkeitsgefühl des Primitiven (und des Kindes) nur derjenige vernichtet wird, der etwas wirklich Böses getan hat, erteilt die Fabel die Lehre, dass es falsch ist, das Leben zu genießen, wenn es – wie im Sommer – glücklich ist. Die Ameise wird als abscheuliches Tier ohne Mitleid für die ins Elend geratene Heuschrecke dargestellt – und eine dieser Gestalten soll sich nun das Kind zum Vorbild nehmen.

Der Wolf dagegen ist offenkundig ein böses Tier, weil er auf Zerstörung aus ist. Seine Schlechtigkeit ist etwas, was das kleine Kind in sich selbst bemerkt: den Wunsch, zu verschlingen – und dessen Folge, die Angst, dieses Schicksal selbst zu erleiden. Der Wolf ist also eine Projizierung der Schlechtigkeit des Kindes nach außen – und das Märchen berichtet, wie dies konstruktiv aufgearbeitet werden kann.

Die verschiedenen Streifzüge des ältesten Schweinchens, bei denen es sich auf kluge und richtige Weise Nahrung verschafft, sind ein leicht zu übersehender,

aber bedeutsamer Teil der Geschichte, zeigen sie doch den großen Unterschied zwischen essen und verschlingen. Unterbewusst erfasst ihn das Kind als den Unterschied zwischen der Zügellosigkeit des Lustprinzips, das dazu drängt, alles auf einmal ohne Rücksicht auf die Folgen zu verschlingen, und dem Realitätsprinzip, das dazu anleitet, besonnen für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Das gereifte Schweinchen steht zeitig auf, um die guten Dinge nach Hause zu tragen, ehe der Wolf auf der Szene erscheint. Lässt sich eine bessere Demonstration des Realitätsprinzips und der aus ihm erwachsenden Handlungsweisen denken als die Schilderung des Schweinchens, das frühmorgens aufsteht, um sich die Köstlichkeiten zu sichern und zugleich die bösen Absichten des Wolfs zu vereiteln?

Im Märchen ist es gewöhnlich das jüngste Kind, das zuerst gering geachtet und gescholten wird, schließlich aber Sieger bleibt. „Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ weicht von diesem Muster ab; das älteste Schweinchen ist den beiden anderen von Anfang an überlegen. Eine Erklärung liegt darin, dass alle drei Schweinchen „klein“, also noch nicht erwachsen sind – wie das Kind auch. Das Kind identifiziert sich mit einem nach dem andern und erkennt das Fortschreiten der Identität. „Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ ist ein Märchen, weil sie gut ausgeht und weil der Wolf bekommt, was er verdient.

Das Gerechtigkeitsgefühl des Kindes wird verletzt, wenn es erfährt, dass die arme Heuschrecke verhungern muss, obwohl sie nichts Böses getan hat; die Bestrafung des Wolfs dagegen findet es ganz richtig. Da die drei kleinen Schweinchen Entwicklungsstufen des Menschen darstellen, wirkt das Verschwinden der ersten beiden nicht traumatisch; das Kind versteht unterbewusst, dass wir frühe Seinsformen abstreifen müssen, wenn wir auf höhere gelangen wollen. Spricht man mit kleinen Kindern über die drei kleinen Schweinchen so stößt man nur auf Freude über die verdiente Strafe, die den Wolf ereilt, und über den klugen Sieg des ältesten Schweinchens, nicht aber auf den Kummer wegen des Schicksals der beiden jüngeren Schweinchen. Selbst ein kleines Kind scheint zu erfassen, dass die drei in Wirklichkeit eines und dasselbe auf verschiedenen Entwicklungsstufen sind – wie es auch daraus hervorgeht, dass sie den Wolf mit genau den gleichen Worten abwehren: „Beim Haar an meinem Schnäuzchen, o nein, nein, nein!“ Wenn wir nur in der höheren Form unserer Identität überleben, ist dies völlig richtig.

„Die Geschichte von den drei kleinen Schweinchen“ lenkt das Nachdenken des Kindes über die eigene Entwicklung, ohne ihm je vorzuschreiben, was es sein

sollte. Sie lässt das Kind selbst zu Schlüssen kommen. Nur dieses Vorgehen gewährleistet echtes Reifen; wenn man dem Kind sagt, was es tun soll, wird lediglich die Fessel seiner Unreife durch die Fessel des sklavischen Unterworfen-seins unter das Diktum des Erwachsenen ersetzt.

Bruno Bettelheim aus

„Kinder brauchen Märchen“

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co KG

ISBN 3-421-01786-7